Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang	15. August 1926	Nummer 33

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Erntesegen.

Das Erntejahr geht nun zur Rüste,
Die Felder brachten ihre Frucht,
Nur kurze Zeit — und nichts mehr bietet
Dem Auge sich, das Fülle sucht.

Der Herbst mit seinen Sturmesliedern,
Er singt die müde Welt zur Ruh.
Der Winter deckt mit weichem Pflaume
Die tief entschlummerte dann zu.

Die Kreatur bedarf des Schlafes
Zu neuem, frohem Auferstehn,
Sie sammelt sich in ihrer Stille
Und harrt auf fernes Frühlingsweh'n.

Doch du, o Mensch, der Gottesodem
Lässt dich nicht ruhen in der Zeit;
Dein Erntetag in weiter Ferne
Winkt erst in selger Ewigkeit.

Was göttlich ist muß Leben schaffen!
Drum streue Himmelssamen aus,
Und wird dein Arm dir matt und müde,
So denk ans ferne Vaterhaus.

Hier in der kalten Ferne harret
Noch manches Werk auf deine Hand,
Manch armes Herz, das von dir hoffet
Auf einen Gruß vom Vaterland!

Greif zu! Wir bieten deinen Händen
Das alte Wort im neuen Kleid,
O trage hin zu allen Armen
Das Wort von der Barmherzigkeit!

Daß es auf matte Herzen falle
Wie Himmelstau in dürrer Zeit,
Daß es in alle Welt erschalle:
Ein Lockruf für die Ewigkeit.

O, laß dir nicht den Segen rauben
Den jeder findet, der ihn sucht:
Der Treue wird dereinst die Krone,
Aus Liebessaat reift Himmelsfrucht!

Die Macht der Fürbitte.

„Jesus sprach: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." (Luk. 22, 31.)

Wer im Frühling ins Freie wandert, spürt den Frühlingswind, wie er wohlig das Haupt umweht. Aber wir wissen, es kommt noch anders, Stürme werden, durch die Bäume brausend, die dürren Aeste niederbrechen, Regenschauer werden die Sträucher peitschen, — da wird herabgerissen, was dürr und morsch geworden und dem Neuen zum Leben verholfen. Baum und Strauch müssen ihre Probe bestehen. Dann kommt die Sonne und macht, daß die Knospen aufbrechen. Doch bei vielen lockt sie vergebens, dort, wo Frost und Schneelast das Leben im Keime erstickte. Wieder wird die Probe gemacht, was reif zum Leben und was dem Tod verfallen. So sichtet der Frühling in der Natur, wie der Wind Weizen und Spreu.

Im Menschenleben sind die Versuchungen solche Sichtungen. Jede Versuchung ist eine Kraftprobe und jede Probe zeigt unsere Fähigkeit, kehrt das Innere ans Licht des Tages. Das Leben mit seiner Arbeit, Not und Leid ist der beste Prüfstein. In Natur- und Geisteswelt waltet dies eiserne Gesetz und läßt das Starke und Gesunde zum Leben reifen, das Schwache und Kranke dem Tod verfallen.

Aber mitten hinein in dies unerbittliche Geschehen ist Einer getreten, über den das wundervolle Wort gesprochen ist: „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen." Manches geknickte Zweiglein am Baum wäre noch zu retten gewesen, wenn einer es mit liebender Hand aufgebunden hätte, mancher zarte Sproß wäre zur Entfaltung gekommen, wenn einer mit liebender Hand die wilden Triebe beschnitten und den Sonnenstrahlen den Weg gebahnt hätte.

„Ich habe für dich gebeten!" o wunderbare Kraft der liebenden Fürbitte: den anderen, den man lieb hat, nicht loszulassen in seinen Gedanken, in seiner Seele, in seinem Gemüt. Fürbitten sind die unsichtbaren Arme, die uns halten im Wogengebraus des Lebens. Monika konnte ihren Sohn Augustin nicht bewahren, in Sünde und Schuld zu fallen, Jesus nicht den Petrus vor der bösen Stunde im Palasthof, — aber daß sie nicht untersanken im Schmutz der Sünde: dafür waren fürbittend unsichtbare Arme ausgebreitet. Wir Menschen können uns den mahnenden, strafenden, liebenden Worten der anderen entziehen, alles in den Wind schlagen, aber dem stillen Einfluß steten Gedenkens und Bittens entzieht sich niemand. Der Geist ist unbeschränkt und nicht gebunden an einen Ort. Was anderes hat den verlorenen Sohn gerettet als der Geist des frommen Vaterhauses, dem er sich auch in der Ferne nicht für die Dauer entziehen konnte. In tragender Geduld warten können, den Menschen, die sich unserer Einwirkung entziehen wollen, in Gedanken nachgehen, sie mit der Seele festhalten und an sie glauben: das heißt unsichtbare Arme ausbreiten, die nicht sinken lassen, was fallen will oder einmal gefallen ist.

Die Baptisten und die Taufe.

Die Baptisten halten und lehren, daß Buße und lebendiger Glaube an den Herrn Jesus Christus unumgänglich notwendig sind zum Seligwerden. Die Baptisten glauben und lehren nicht, daß die Taufe selig macht. Nur der Herzensglaube an Jesus Christus macht selig. Aber die Baptisten sind der festen Ueberzeugung, daß es die Pflicht eines jeden gläubigen Menschen ist, dem Befehl Jesu bezüglich der Taufe Gehorsam zu leisten und auf das Bekenntnis des Glaubens die Taufe durch Untertauchung an sich vollziehen zu lassen, es sei denn, daß ganz besondere, außerhalb der Kontrolle des Betreffenden liegende Umstände dies verhindern, wie es zum Beispiel bei dem bußfertigen Schächer, der mit Jesus gekreuzigt wurde, der Fall war. Baptisten glauben, daß nach der Schrift die Taufe nur an solchen Personen zu vollziehen ist, die zur persönlichen Erfahrung des Heils gekommen sind und ihren Glauben an den Erlöser bekennen. Die Baptisten glauben ferner, daß das Wort „Taufe", sowie die symbolische Bedeutung der Taufe, wie sie in Römer 6, 4 und anderen Stellen deutlich hervorgehoben wird, keine andere Form als die der Untertauchung zuläßt.

Die Kirchengeschichte liefert den Beweis, daß im zweiten oder dritten Jahrhundert zuerst gelehrt wurde, daß ungetauft Verstorbene der Seligkeit verlustig gehen, daß der Mensch durch die Taufe selig werde. Diese ganz un-

biblische Lehre hatte zur Folge, daß man in allen Fällen von schwerer Krankheit oder voraussichtlich baldigen Todes an Stelle der Untertauchung als Ersatzmittel Besprengung oder Begießung mit Wasser treten ließ. Die falsche Lehre von der Taufwiedergeburt hatte die weitere Folge, daß man lehrte, daß die Kinder sobald wie möglich nach ihrer Geburt getauft werden sollen, um sie ja für die Seligkeit und den Himmel zu sichern. Zu bemerken wäre, daß in der griechischen Kirche die Kindertaufe bis heute durch Untertauchung geübt wird. Aus der römisch-katholischen Kirche ist der Irrtum der Kindertaufe durch Besprengen oder Begießen in die kindertäuferischen protestantischen Kirchengemeinschaften übergegangen.

Die Baptisten weisen es aufs entschiedenste zurück, daß sie nur einer bloßen Form wegen an der Untertauchung festhalten. Sie behaupten, in Uebereinstimmung mit Gottes Wort, daß Jesus den ausdrücklichen Befehl gab, demzufolge alle diejenigen, die wahrhaft gläubig geworden sind an ihn als den göttlichen Erlöser sich taufen lassen sollen, und daß nur die Untertauchung von Gläubiggewordenen die richtige, vom Herrn eingesetzte Taufe ist. Sie behaupten ferner, daß jede willkürliche Aenderung die Taufe ihrer wahren Bedeutung beraubt und sie sinnlos macht. Die schriftgemäße Vollziehung dieser heiligen Verordnung stellt die innige Anteilnahme des Täuflings in seiner persönlichen Erfahrung an dem Tod und der Auferstehung Christi dar. Die in Jesu Tod Untergetauchten bekennen: „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln" (Röm. 6, 4). Diese Schriftstelle wäre ganz unverständlich, sie wäre sinnlos, wenn Paulus sich nicht die Taufe als ein Untertauchen, ein Versenken in Wasser gedacht hätte.

Was die willkürlichen Abänderungen der vom Herrn selbst eingesetzten Taufe betrifft, sowohl mit Bezug auf die Vorbedingungen zur Taufe und die Form derselben, so ist dafür großenteils die auf Menschensatzungen beruhende Papstkirche verantwortlich zu halten. Kein ehrlicher Schriftforscher kann behaupten, daß diese Abänderungen auf Gottes Wort beruhen. Die Ansicht, daß die Abänderungen mit der Autorität der Kirche vorgenommen worden seien und so göttliche Gültigkeit erlangt hätten, können wir niemals gelten lassen. Bei solchen, die eine solche Ansicht teilen, steht die Autorität der Kirche über der Autorität der heiligen Schrift. Bei den Baptisten steht die Autorität der heiligen Schrift über der Autorität der Kirche. Alles, was nicht mit einem: „Es steht geschrieben!" belegt werden kann, ist Menschensatzung. Wir bleiben bei der deutlichen Lehre des Wortes Gottes. Die von unserem hochgelobten Heiland und Erlöser eingesetzte und befohlene Taufe kann und soll nur an wahrhaft gläubigen Personen durch Untertauchung vollzogen werden.

Gebetshindernisse.

Dinge, die unseren verborgenen Verkehr mit Gott hindern, brauchen nur genannt zu werden, damit sie erkannt werden. Trägheit ist ein entschiedenes Hindernis beim Gebet. Wahres Gebet ist das angestrengteste Tun eines Menschen. Wichtiger als das ernsteste Nachdenken über eine ernste Sache, wichtiger als eine persönliche Zusammenkunft zur Beeinflussung eines Menschen, weit wichtiger als dies und alles andere ist das eine große Tun, wenn man in Lebensverbindung tritt mit dem großen Gott des Universums und die Kräfte des Gebetsreiches bewegt. Sicherlich erfordert das unser Bestes, unsere höchste Energie.

Ein anderer Feind unseres Gebets ist die Hast. Es heißt: „Die auf den Herrn warten, kriegen neue Kraft," nicht die so eben nur auf Ihn blicken und dann davon rennen. Manche übesetzen die Stelle so: „Die auf den Herrn warten, deren Kraft wird verwandelt," d. h. die genügend Zeit daran setzen, um sich wirklich ihrer absoluten Abhängigkeit von Gott bewußt zu werden, deren bloße Fleischesenergie wird umgewandelt in die Kraft Gottes. Wir sollen warten auf den Herrn. In unser eiligen und hastigen Zeit haben wir vielfach die heilige Kunst des geduldigen, anhaltenden Wartens und Harrens auf den Herrn verloren. Und diese fieberische Hast, die eine Signatur unserer Zeit ist und auch in unsere heiligsten Verrichtungen, unser Gebetsleben, eingedrungen ist, ist ein großer Feind des Gebets.

Aeußerlichkeit ist ein Hindernis des Gebetslebens. Haben wir uns nicht oft auf unseren Knieen gefunden, äußerlich im Gebet, während wir uns der Worte, die wir aussprachen, nicht

bewußt waren? Was ist ein solches Gebet anders als eine bloße leere Form? Das ist kein Beten im Geist und in der Wahrheit, das ist ein totes Plappern, vor welchem Jesus uns warnt. Wahres Gebet ist nur das, wenn wir mit unseren Gedanken wirklich dabei sind, wenn das Herz sich zu Gott erhebt.

Missetat ist ein anderes Hindernis, das eine Menge Hindernisse in sich schließt. Dieses schneidet den Nerv alles Gebetes durch. Gott hat nie verheißen, das Gebet eines Herzens zu erhören, in welchem irgend eine Sünde genährt oder geduldet wird. Der Psalmist sagt: „Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören." Damit spricht er eine ernste Wahrheit aus. Die Sünde, die wir in unserem Leben dulden, das Unrecht, das wir begehen, sind Hindernisse des Gebetslebens. Räumen wir die Hindernisse aus dem Wege.

Er trug Sorge für die Lämmer.

Ein Gutsbesitzer wurde einst von einem Freunde besucht, und es machte ihm viel Vergnügen, ihm seine Felder, Wiesen und Waldungen, sowie seine Vieh- und Schafherden zu zeigen. Der Freund fand an allem großes Wohlgefallen, am meisten aber freute er sich über die prächtigen Schafe. Er hatte bis dahin schon manche Schafherde gesehen, aber noch nie so schöne Exemplare, wie er sie hier vor sich hatte, und so konnte er nicht umhin, den Gutsbesitzer zu fragen, wie er es fertig bringe, solche herrliche Resultate bei seiner Schafzucht zu erzielen. Die einfache Antwort lautete: „Mein lieber Freund, ich wende meine ganze Sorgfalt den Lämmern zu!" Das also war das Geheimnis: Er trug Sorge für seine Lämmer! Väter, Mütter, Lehrer — ist es nötig, von dieser Geschichte noch eine Anwendung zu machen?

Baptistische Märtyrer.

Unter dieser Ueberschrift sollen in Zukunft mehrere Artikel erscheinen, die aus dem vorzüglichen Buch der „Geschichte der Baptisten" von Dr. Cramps geschöpft sind und in Cassel als Traktatserie herausgegeben wurden. Sie werden uns zeigen, auf welch bewegte Vergangenheit unsere Gemeinschaft zurückschauen darf und wie sie ihren Weg während der Jahrhunderte trotz Verfolgung Blut und Feuer ruhig weiter gegangen ist, selber Segnungen genossen und solche verbreitet hat und somit die Trägerin der biblischen Wahrheiten bis auf den heutigen Tag geblieben ist, um die das Feuer der Feindschaft oft hell gebrannt, aber von der auch gesagt werden kann: „und ward doch nicht verzehrt." Viele wissen von den grausamen Verfolgungen noch nichts, die über unsere Brüder und Schwestern in den vorigen Jahrhunderten in Europa ergangen sind, und es dürfte daher von großem Interesse für sie sein, damit bekannt zu werden. Wir brauchen uns unserer Gemeinschaft nicht zu schämen, denn dieselbe hat Helden der Treue und des stillen Duldens der gräßlichsten Leiden um Jesu und der Wahrheit willen gezeitigt. An ihrem Glaubensmut, ihrer Bekennertreue und Leidensfreudigkeit sehen wir, daß auch die Baptistengeschichte im gewissen Sinne eine Galerie von Glaubenshelden hat, die uns noch viel zu sagen haben, trotzdem sie bereits eingegangen sind zu ihres Herrn Freude und nach schmachvollem Tode die Krone des ewigen Lebens empfangen haben.

Es ist das Gebet des Schriftleiters, daß diese Artikel allen Lesern des „Hausfreund" zur Selbstprüfung ihrer eigenen Stellung zum Herrn, zum Ansporn und zur Befestigung in ihrem Glaubensleben und zu völligerer Hingabe an den Herrn dienen möchten.

Heute beginnen wir mit dem Abdruck der Seiten 165 bis 170 des genannten Buches über die Grundsätze der mit Feuer Getauften.

Als Luther mit Posaunenschall die religiöse Freiheit verkündete, wurde seine Stimme weit und breit vernommen, und die Baptisten kamen aus ihren schützenden Schlupfwinkeln hervor, um an der allgemeinen Freude teilzunehmen und mitkämpfen zu helfen. Jahrelang hatten sie in der Verborgenheit gelebt, im geheimen ihrem Gott gedient und die christlichen Pflichten der brüderlichen Gemeinschaft unter den allerungünstigsten Umständen bestmöglichst erfüllt. Nun endlich hofften sie auf Frieden und größere Freiheit der Bewegung und sehnten sich von Herzen danach, sich an dem Werke der Reformatoren zu beteiligen durch Mitwirkung an der Verwirklichung jener Veränderungen, wel-

che, wie sie wußten, erforderlich waren, um die christlichen Gemeinden zu ihrer anfänglichen Reinheit zurückzuführen.

Bittere Enttäuschung erwartete sie. Die Reformatoren konnten sich nicht mit den baptistischen Grundsätzen befreunden, sondern suchten dieselben zu unterdrücken. Päpstlichgesinnte und Protestanten, Böschöfliche und Presbyterianer behandelten sie in gleicher Weise. Die Baptisten, hieß es, gingen zu rasch voran und zu weit; konnte man sie, nicht durch andere Mittel aufhalten, so mußte das Feuer der Scheiterhaufen angezündet oder das Henkerschwert gebraucht werden. So wurden die Männer zum Schweigen gebracht; Kaiser Karl V., dem die Geschichtsschreiber nicht genug Ehre erweisen zu können glaubten, befahl, die Weiber sollte man ertränken oder lebendig begraben. Hunderte wurden auf diese Weise aus der Welt geschafft, und Tausende verloren ihr Leben durch die langsamere Wirkung der Entbehrungen aller Art und unzähliger Mühseligkeiten.

Wiewohl keine völlige Uebereinstimmung der Ansichten unter den Baptisten herrschte (denn sie hatten einen Widerwillen gegen geschriebene Glaubensbekenntnisse, da ihnen wohl bewußt war, wie dieselben so oft dazu gedient hatten, die Gewissen in Fesseln zu legen), so wurden doch gewisse Wahrheiten von ihnen allen in gleicher Weise anerkannt.

Die baptistische Theologie stimmte mit derjenigen der Reformation hinsichtlich der Grundlehren des Evangeliums überein, so namentlich in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, in der Notwendigkeit der göttlichen Gnadenwirkung u. a.

Die alleinige Autorität der Heiligen Schrift in Sachen der Religion wurde mit allen daraus hervorgehenden Folgerungen festgehalten und alles verworfen, was sich an diesem Probierstein nicht als echt erwies, so daß alle gottesdienstlichen Gebräuche und Einrichtungen, die nicht ausdrücklich im Worte Gottes begründet waren, ein für allemal abgeschafft wurden. Indem sie standhaft festhielten, daß Gläubige, und nur Gläubige allein, als Mitglieder in der Gemeinschaft der Getauften eintreten dürften, drangen sie auf Reinheit der Gemeinde Christi.

Die Reformatoren waren über diese Forderungen erstaunt. Sie sagten, das sei etwas Unmögliches; es hätte sich allezeit Unkraut unter dem Weizen gefunden, und es würde so bleiben bis zum Ende der Zeiten; in der christlichen Gemeinde* müßte das Gute und das Böse ohne Unterschied miteinander reifen.

Wir dürfen uns hierüber nicht wundern; das Papsttum und die Kindertaufe hatten ihre Augen verblendet. Sie hatten noch nie eine neutestamentliche Gemeinde vor Augen gehabt, und in der Wirklichkeit blieben die Lehren des Neuen Testaments über diesen Gegenstand ihrem Gesichtspunkt fern, wie es wohl auch nicht anders möglich ist, wenn die Lehre von der Kindertaufe ihre volle Geltung behalten soll; denn wenn Kinder getauft werden und alle, die getauft sind, den vollen Anspruch an die Mitgliedschaft der Gemeinde erheben dürfen, so ist die so gestaltete Gemeinde eine ganz andere Gemeinschaft, als diejenige, welche zu Jerusalem gestiftet ward, wo „je mehr und mehr hinzugetan wurden, die da glaubten, zu dem Herrn, eine Menge Männer und Weiber." (Apg. 5, 14.) Kinder, das ist wohl zu beachten, werden nicht erwähnt.

Es mag noch auf einen weiteren Punkt aufmerksam gemacht werden: Die Baptisten verteidigten mit allem Nachdruck die Freiheit des Gewissens. Alle Menschen sollten in Sachen der Religion glauben und handeln dürfen nach ihrer Ueberzeugung, ohne das die bürgerliche Gewalt sich ins Mittel legen dürfte. Der Gebrauch fleischlicher Waffen, sei's zum Angriff, sei's zur Verteidigung, war bei ihnen verpönt; darum widersetzten sie sich ihren Verfolgern nie. Wenn die von den Reichen und Adligen verübten Bedrückungen zum Haß gegen

---

*Die Reformatoren damals, wie viele ihrer Nachfolger heute, übersahen die Erklärung Christi: „Der Acker ist die Welt." (Matth. 13, 38.) Auf dem Acker der Welt soll man alles sich ausreifen lassen, d. h. keinen um seines Glaubens willen martern oder töten. Seltsamer Widerspruch: Weil die duldsamen Täufer in Glaubenssachen den Gebrauch des Schwertes und der Staatsgewalt verwarfen und „beides miteinander auf dem Acker der Welt ruhig wachsen ließen" und nur nach biblischer Vorschrift den „Garten der Gemeinde" von Unkraut möglichst freihalten wollten, schalt man sie für intolerant und verbannte sie aus der Welt in unduldsamster Weise mit Feuer und Schwert. Diese Heiligen, „deren die Welt nicht wert war" nach Ebr. 11, 33—38, hat man zerhackt, zerstochen, verbrannt, ertränkt und achtete sie nicht für wert, daß die Sonne sie beschiene, und wo man sie nicht lebendig verbrannte, ließ man sie in unterirdischen Kerkern zu Tode peinigen, verhungern oder von Ratten auffressen.

die höheren Stände reizten, so waren manche Baptisten geneigt, einer allgemeinen Gleichheit das Wort zu reden oder wenigstens eine solche Einschränkung der Macht und des Besitzes zu befürworten, durch welche die Mittel zu Unrecht und Gewalttätigkeiten entzogen würde.

Unter ihnen selber waltete ein solcher Geist der Bruderliebe und betätigte sich derselbe so in Werken der Liebe und Barmherzigkeit, daß man sie als Verteidiger der Gütergemeinschaft und als Gegner des gesonderten persönlichen Besitzes betrachtete. Dergleichen Bemerkungen gaben Veranlassung, sie als Feinde der bürgerlichen Gesellschaft zu behandeln, mit denen man nicht anders verfahren könne und dürfe, als daß man sie ausrotte. Wiewohl sie aber gewissenhafter waren als die meisten auf christliche Gesinnung Anspruch machenden Menschen unserer Zeit, so entsprangen doch auch ihre Eigentümlichkeiten nur der Liebe zum Frieden. Solche Menschen konnten dem Staate, dem öffentlichen Wohle nie gefährlich werden. Alles, was sie verlangten, war, daß man sie gewähren ließe, ihrem Gott zu dienen nach ihrem Gewissen. Und dennoch wurden sie gejagt und gehetzt wie das Wild auf den Bergen.

Wie das im einzelnen geschah, soll in den nächsten Artikeln näher ausgeführt werden

---

Mission.

— Kann auch ein Pfarrer selig werden? hatte Dietrich Vorwerk vor dem Kriege in einem bedeutungsvollen Buche gefragt und darin auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die einem Pfarrer im Wege stehen, selbst das zu besitzen, was er von Amts wegen anderen anpreisen muß.

Vor einiger Zeit kam gleichsam als Antwort das Buch von Pastor Modersohn heraus: „Wie Pfarrer den Heiland fanden," (138 S. Mk. 1.80, Harfeverlag, Bad Blankenburg.) Darüber schreibt der „Wahrheitszeuge": „Es ist ein Buch, das einen mit tiefem Mitgefühl erfüllt und doch auch eine Woge aufrichtigen Dankes im Herzen aufsteigen läßt, daß wir in Deutschland eine ständig wachsende Zahl von aufrichtig bekehrten Pastoren haben! Man muß die Offenheit und Aufrichtigkeit bewundern, mit der diese achtzehn Pastoren ihre Bekehrungsgeschichte erzählen. Ursprünglich war das bei einer Pastorenfreizeit geschehen. Nachher hatte man sich gesagt: Was wäre das doch für ein feines Buch geworden, wenn man diese Zeugnisse nachgeschrieben hätte! Und da haben es denn die Pastoren selbst aufgeschrieben, und Pastor Modersohn hat es zu einem Büchlein zusammengefügt.

Nun muß man ja sagen, daß viele Baptisten stutzen und kritische Bemerkungen machen werden. Bei uns Baptisten ist es eben ganz anders als in den Landeskirchen. Daß jemand, der bei uns Prediger werden möchte, bekehrt sein muß, ist die allererste Voraussetzung; denn wir fordern ja noch viel mehr. . . Er muß einen ununterdrückbaren Ruf vom Herrn gehört haben. Er muß schon irgendwie im Reiche Gottes tätig gewesen sein. In den Landeskirchen ist das aber anders. Man erwählt das Studium der Theologie, weil die Mutter oder die Eltern es so sehr wünschen (S. 53), weil man eine gesicherte Lebensstellung sucht (S. 28), weil es ein Beruf ist, in dem man Karriere machen kann (S 84). Und so kommen denn Leute in dieses Amt, die das Wort „Bekehrung" noch nie im Leben gehört hatten (S. 132) oder die dieses Wort von Grund ihrer Seele haßten (S. 87). Ein Pastor berichtet, daß er aufrichtig heilsverlangend war. Er besuchte in vier Jahren die vierzig Kirchen seiner Heimatstadt, hörte dabei ganz wunderbare homiletische Kunstreden; aber wie man von der Macht der Sünde erlöst werden kann, hatte auch nicht einer gesagt (S. 59). So geht es nun zur Universität. Daß es verschiedene theologische Richtungen gibt – davon hatte einer der Pastoren keine Ahnung (S. 128). Und so fällt man der Kritik, der Aufklärung der liberalen Theologie, der Wissenschaftlichkeit in die Hände. O, was haben doch diese klugen Herren Professoren und was hat die liberale Theologie auf dem Gewissen! „Die rein wissenschaftliche Fragestellung ließ mein Herz öde und kalt; die „kleinen Wichtigkeiten", die uns mit einem ungeheuren Ernst vorgetragen wurden, fand ich äußerst unwichtig und lächerlich" (S. 47). Da kommen dann viele und oft gerade die Ehrlichsten an den Rand der Verzweiflung. Sie gehen mit Selbstmordgedanken um. Ein Studiosus bestieg den Drachenfels mit folgenden Gedanken: „Wenn morgen früh am Fuße des Felsen ein junger Mensch zerschmettert gefunden wird, weiß keiner, ob das Zufall oder Absicht war" (S. 129).

Und so „ausgerüstet“ (!!) geht es dann ins Pfarramt! Wie jammervoll arm fühlt man sich da! (S. 102). Was soll man denn sagen? Vor allem, wenn man zu Kranken und Sterbenden gerufen wird? Bestenfalls predigt man das Wort Gottes mit Energie als Gesetz (S. 50). „Ich war ein Berichterstatter, aber kein Zeuge Jesu. Seelsorge üben, Seelen zum Heiland führen zu dürfen, ich konnte es nicht; es hat's auch niemand von mir verlangt. (!) Nie ist jemand zu mir gekommen, um sich mit mir über seinen inneren Seelenzustand auszusprechen“ (!!) (S. 73). So „predigen“ sie jahre- und jahrzehntelang, und es regt sich nichts! Tote Pastoren, tote Gemeinden! Und doch ist in vielen ein aufrichtiges Verlangen, selbst den Kern und Stein des Evangeliums zu erkennen und dann zu verkündigen. Da hat der eine das Glück „bei einer wahren Dorfpriesterin, einem krummen alten Mütterchen, das mich verstand,“ in die Schule zu gehen, „die mit mir betete und mich anleitete“ (S. 112). Ja, so steht es wörtlich da: „Und mich anleitete!“ Das liebe alte krumme Mütterlein! . . . Ein anderer findet einen lieben Schuhmacher in seiner Gemeinde, der ihn zum Heiland führt! (S. 104). Ein Dritter wird durch das schlichte, aber geistesmächtige Gebet eines Bauernbruders von seinen Banden gelöst (S. 120). Und wieder ein anderer wird durch das „schlichte, aber geistgesalbte durch Mark und Bein dringende Herzensgebet eines stotternden Gemeinschaftsbruders“ durch die enge Pforte hindurchgebracht (S. 119).

Nun ist die Stellung der also bekehrten Pastoren zur Schrift eine radikal andere. Einst meisterten sie dieselbe nach ihrer „wissenschaftlichen“ Erkenntnis; sie „gebrauchten“ daraus, was sich für ihre dogmatische Darlegungen verwenden ließ; jetzt stellen sie sich gehorsam unter das Wort und predigen das Wort, nur das Wort, immer wieder das Wort!

Der letzte Pfarrer, der seine Bekehrung erzählt, macht dann auch die nötigen Schlußbemerkungen. Er weist die Gläubigen auf ihre große Verantwortung hin: Wer den Weg fand, soll ihn auch andern weisen! Einige seiner eigenen Worte mögen das zum Ausdruck bringen: Wie unbarmherzig ist es, selbst den Heiland kennen und ihn anderen nicht anpreisen! (S. 131.)

„Wieviel leichter wäre es mir gewesen, zum Glauben zu kommen, wenn sich jemand über mich erbarmt und mir den Weg gezeigt hätte!“ (S. 132.) „Hier lernte ich zum ersten Male gläubige Leute kennen und zwar solche, die mit Freimut fragten: Bist du bekehrt? Diese Frage hatte ich bis dahin noch nie gehört. Das Wort „bekehrt“ kannte ich ebensowenig wie das Wort „erweckt“. Ich hatte nie auf Vorgänge meines inneren Lebens achtgegeben.“ (S. 132.) „Ach, wenn doch jetzt wenigstens jemand mit mir gesprochen und gebetet hätte! Aber niemand tat es. Ich mußte alles allein durchkämpfen. Wie unbarmherzig gehen doch viele Christenleute mit den Pfarrern und Kandidaten um!“ (S. 133.) Von dieser Zeit her ist ein tiefes Erbarmen mit den Pfarrern in meinem Herzen gewesen. Habe ich es doch selbst erlebt, wie schwer es ein Theolog hat, zum Glauben zu kommen!“ (S. 134.)

Ohne Zweifel ist dieses Buch eine Gabe, ein Geschenk, das den Gläubigen in die Hand gelegt ist, damit sie damit eine „Pfarrmission“ beginnen. Mögen sie es mit viel Zartheit, Vornehmheit und Gebet tun — auch bei uns in Polen. Eduard Kupsch.

Gesühnt.

von Käthe Dorn.

Fortsetzung.

Doch da war's als klänge die Stimme des Predigers laut in seinen Ohren wieder, der vorhin so ernst gesprochen: „Auch das Meer gibt seine Toten wieder.“ Und er sah sich plötzlich im Geiste vor dem großen weißen Stuhl, die Bücher wurden aufgetan — und es fand sich noch eine Schuld mehr darin. Seine Verdammnis wurde dadurch nur größer, denn er mußte dann auch das schwere Unrecht büßen, dem gütigen Schöpfer sein junges Leben frühzeitig wieder vor die Füße geworfen zu haben.

Entsetzt zog er den Fuß wieder zurück — setzte sich auf einen Stein am Uferrand und weinte bitterlich. Lange saß er dort, das Gesicht in den Händen vergraben. Schon senkte sich leise die Dämmerung herab und hüllte ihn mitleidig ein. Sie warf gespenstische Schatten über das Meer. Doch es war, als murmelten ihm jetzt die Wogen in etwas gedämpfteren Tönen ein Schlummerlied zu. Müde und matt — aber doch erleichtert durch den heißen Tränenstrom erhob er sich und wankte seiner beschei-

denen Wohnung zu, um auszuruhen, — denn morgen winkte ihm ja wieder schwere Arbeit.

In Wolfgangs Seele hatte ein heißer Bußkampf eingesetzt. Er rang schwer und hart — aber noch ergebnislos mit der Größe seiner Geduld. Sie türmte sich überall wie eine trennende Scheidewand zwischen Gott und Menschen auf. Es war ihm zumute, als dürfe er niemanden mehr begegnen, keinen mehr ansehen — weil sie sonst alle in seinen kampfsdurchwühlten Zügen lesen müßten, was er getan. Er machte scheu einen weiten Bogen um jeden Menschen herum. —

Wie kam es aber da, daß er am Sonntag darauf doch wieder in der Versammlung der Gotteskinder saß? Es hatte ihm keine Ruhe gelassen, er mußte wieder hin. Der Zug von oben war doch stärker als die Macht von unten, die ihn zurückhalten wollte.

Hans stand richtig wieder am Eingangstor und wartete auf ihn. Wie ihn diese Treue rührte! Seine unbefangene Herzlichkeit tat ihm so wohl. Und erst der treue Gottesmann, der heute wieder so lebendig sprach. Wie väterlich warb er um die jungen Seelen und suchte sie von dem breiten Weg des Verderbens auf den schmalen Pfad, der emporführt, hinüberzulocken. Heute stellte er ihnen den großen Bürgen vor die Seele, der für alle Schuld gutgesagt. Ob das auch für Wolfgangs schwere mit galt?

„Siehe! das ist Gottes Lamm, welcher der Welt Sünde trägt," war heute das Thema. Jesus wandelte im Geiste vor ihnen am Jordan hin. Sie sahen, wie er sich liebevoll zu den beiden Jüngern umwandte, die ihm gern nachfolgen wollten, und sie mit der freundlichen Einladung zu sich lockte: „Kommt! und sehet es".

„Ja kommt und seht, wie es bei Jesus ist. Ihr dürft es alle," betonte der Redner warm. „Ich kann es euch versichern, ihr werdet Herrlichkeit bei Ihm erleben. Keiner ist davon ausgeschlossen. Und wenn der größte Verbrecher hier wäre, er darf Ihm vertrauensvoll nahen."

Wolfgang zuckte jäh zusammen — das war doch er! Kannte denn der fremde Mann dort seine Geschichte? Er hatte sie ihm ja eigentlich in den drei Sonntagen wiedererzählt. Es fehlte bloß noch, daß er sie ihm auf den Kopf zusagte und seinen Namen dahinter setzte.

Mit großen angstvollen Augen starrte er ihn an.

Der Prediger aber begegnete seinem flehenden Blick so verständniswarm und sagte förmlich wie als Antwort darauf: „Ja, wenn eure Sünden gleich blutrot wären, so sollen sie doch schneeweis werden," spricht der Herr! Und was der Mund der ewigen Wahrheit verkündet, das wird auch erlösende Tat. Darum kommt zu Jesu! ihr lieben jungen Leute, wenn ihr etwas auf dem Herzen und Gewissen habt."

Wolfgang saß wie gebannt da. Furcht und Vertrauen, Zweifel und Glaube stritten heiß in seiner Seele. Durfte er dem freundlichen Lockruf wirklich folgen? — Da klang er auch schon von anderer Seite in frohen Liedertönen um ihn her:

„Komm heim, komm heim! o du irrende Seel,
Von dem Vaterhaus fern, glänzt dir nirgends ein Stern—
O! verlorenes Kind, komm heim! komm, o komm heim!

Komm heim! komm heim! längst schon warten wir dein
Laß in Reue und Schmerz endlich brechen dein Herz,
O! verlorenes Kind, komm heim! komm, o komm heim!

Komm heim! komm heim! bei dem Vater ist's gut,
Freundlich winkt Er dir zu, laut Vergebung und Ruh,
O! verlorenes Kind, komm heim! komm, o komm heim!

Ja, er sehnte sich ins irdische wie himmlische Vaterhaus. Ach! das irdische blieb ihm wohl für immer verschlossen — aber vielleicht stand ihm doch noch das himmlische offen, wo er dann auch die Seinen mit ihm ausgesöhnt wiederfand. Seines Herzens Schrei nach Erlösung, nach Vergebung und Frieden war so laut und stark, daß er sich nicht mehr zurückdämmen ließ. Da faßte Wolfgang den großen ernsten Entschluß, sich mit seinem ganzen Jammer dem treuen Gottesmann anzuvertrauen, der mit seiner zündenden Rede diese heiße Sehnsucht in ihm geweckt. Mochte er ihn darum verachten, — ja mochte kommen, was da wollte, er mußte endlich sein gepreßtes Herz entlasten. Es brach ihm sonst vor Kummer und Schande entzwei.

Als die Stunde zu Ende, blieb er absichtlich ein wenig zurück, um die andern erst fortzulassen. Auch Hans sagte er schon „Gute Nacht!" und bat dabei scheu ausweichend: „Lassen Sie mich heute noch, ich muß erst mit mir ins Reine kommen." Hans verstand ihn und erwiderte mit warmem Händedruck: „Ich bete für Sie."

Jetzt stand Wolf vor dem Redner, der sich schon nach ihm umgesehen. Er ahnte sein Anliegen. „Herr Prediger! darf ich Sie einmal unter vier Augen sprechen, stammelte er dunkel errötend, „Ich muß Ihnen ein — das Wort

Geständnis wollte gar nicht heraus. Seine Hand, die dabei in der Rechten des väterlichen Freundes lag, zitterte stark.

Doch dieser kam ihm freundlich aufmunternd entgegen: „Sie wollten mir etwas aus Ihrer Jugendzeit erzählen, nicht wahr? Kommen Sie mit in meine Privatwohnung, dort sind wir ganz ungestört." — Wolf sah ihn dankbar an — und still gingen sie miteinander die Straße hinab.

Im Studierzimmer des Predigers angelangt, schob dieser ihm einen Stuhl hin und sagte in herzgewinnender Weise: „So, mein lieber junger Freund, nun schütten Sie mir getrost Ihr ganzes bekümmertes Herz aus. Sie dürfen versichert sein, daß ich Vertrauen bewahre."

Wolfgang nickte und seufzte ein paarmal tief auf. Es war doch eine schwere Sache, von seiner Schuld zu sprechen. Er setzte mehrmals an und stockte dann wieder. Endlich brach er durch, und fing, von freundlichen Fragen unterstützt, an zu erzählen von seiner goldenen, glückseligen Jugendzeit, wo er ein frommes, unschuldsvolles Kind gewesen. Dann berichtete er von den lustigen Gefährten, die ihn auf die abschüssige Bahn des Verderbens gelockt, auf der er vergnügungstrunken Schritt vorwärts getaumelt war — bis er ungewollt hinab in den Abgrund der Schuld und Sünde gestürzt. In hastigen Worten stieß er heraus, wie er in die Spielhölle und dann über die Kasse geraten — bis er endlich über die Leiche seines besten Jugendfreundes hinweg in die schreckliche Kerkerzelle gemußt. Er konnte es garnicht rasch genug vom Herzen herunterbekommen, und ließ auch nicht das Geringste mehr darauf sitzen. Alles hatte er bekannt — und seine große Schuld durch nichts beschönigt.

Der andere hatte ihm im tiefen Mitgefühl zugehört. Manchmal hatte es ihn förmlich geschaudert von den Abgrundtiefen, in die die Sünde eine anfangs sogar unverdorbene und später so schwer irrende Seele locken konnte. Doch als dann Wolfgang noch in ergreifender Weise erzählte, wie zum ersten Male das schöne tröstende Lied von den blauen Meereswogen zu ihm hinauf in die dumpfe Kerkerzelle gedrungen; dasselbe Lied, das ihn dann auch in den christlichen Verein junger Männer gezogen — da legte der Leiter desselben erschüttert die Hand über die Augen und heiße Tränen der Bewegung stürzten darunter hervor. Dann aber schaute er Wolfgang mit seligem Freudenschimmer in das erblaßte Gesicht und sagte mit bebender Stimme: „Wissen Sie denn auch, wer Ihnen jenes Lied gesungen hat, das Ihnen damals so ins Herz gedrungen ist? O! ich selber durfte es sein mit meiner jungen Männerschar. Hans war auch darunter, er sang am lautesten mit. Wir waren die Sänger auf dem Schiffe, das drunten vorüberzog. — Wie wunderbar hat der treue Herr unser stilles Flehen erhört, daß es einer Seele droben in der dunklen Kerkerhaft zum Segen werden möchte. Ja, weit über Bitten und Verstehen hat Er unsern Glauben gekrönt. Das Lied hat Ihnen die Freiheit daraus zurückgegeben.

Und nun mein armer junger Freund, der Sie so viel gelitten haben, klammern Sie sich auch in Bezug auf Ihre noch in Ketten schmachtende Seele an das herrliche Trostwort: „Jesus errettet mich jetzt!"

Fortsetzung folgt.

Gemeindebericht.

Kiciner Jugend-Vereinigungskonferenz in Siemiętkowo.

Die lieben Siemiętkower waren es, die ihre gastfreien Heime öffneten und uns vom 26. — 28. Juni beherbergten. Es waren gesegnete Tage.

Wer dabei sein durfte, wird nicht vergessen, wie fühlbar nahe der Herr uns war.

Der Sonntag war ein besonders herrlicher Tag. Von nah und fern eilte alt und jung herbei, die Kapelle bis auf den letzten Platz zu füllen. Bruder Rumminger sprach vormittags eindrucksvoll über 5. Mose 33. 25. Dein Alter sei wie deine Jugend.

Der Nachmittag brachte uns ein gesegnetes Jugendfest. In reichem Maße hörten wir das Wort Gottes aus dem Munde seiner Boten. Auch an schönen Deklamationen und erquickenden Liedern fehlte es nicht. Viel trug auch zur Verschönerung des Festes der Kondrajecer Posaunenchor bei. Mit dem Bewußtsein, der Herr war unter uns, gingen wir auseinander.

Am Montag leitete Bruder Gebauer mit einer Gebetsstunde, gestützt auf das Wort Matth. 17. die Konferenz ein. Nachdem viel heiße Gebete emporgestiegen, richtete der Orts-

prediger, Bruder Rosner, sowie der Vorsteher, Bruder Rossel herzliche Worte der Begrüßung an die Versammelten. Dem schloß sich Bruder E. Eichhorst mit einer Ansprache nach Jes. 40, 29—31 an. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.

Bruder Eichhorst übernahm auch die Leitung des geschäftlichen Teils. Die Berichte zeugten alle von Gottes gnädiger Führung und verhallten in tiefem Dank degen Seine unansprechliche, heilige Liebe.

Einer leiblichen Stärkung von Kaffee und Kuchen folgte eine Zeugnisversammlung. Es war erhebend, wie die Jugend und auch alte Streiter Christi voller Begeisterung Zeugnis von ihrem Glück in Jesu ablegten.

Doch auch diese lieblichen Tage der Gemeinschaft und des Weilens auf Tabors Höhen nahmen schnell ein Ende. Wir schieden, doch fröhlich, weil gesegnet. —

Euch, lieben Siemiętkowern, rufen wir aber nochmals zu: Habt Dank, habt herzlich Dank für alle Eure Liebe und Fürsorge.

Martha Witt.

Wiedersehen macht Freude.

„Sieh', wie lieblich und wie fein
Ist's im Herrn vereint zu sein"

Wiedersehen! Welch anheimelndes, trautes, himmlisches Wort! Welch freudiges Ereignis bildet es für glückliche Menschen, die in treuer Liebe miteinander verbunden sind. Wie klopfen da freudig die Herzen, wie glänzen die Augen, wie sprühen die Blicke in sprudelnder Wonne und Lust! Ueberall lachende Sonne und jauchzende Freude! Ein seliger Hauch aus der frohen Ewigkeit durchzieht die Gemüter, wenn Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Freunde und Freundinnen sich wiedersehen. Wieviel gibt es da zu erzählen von den Erlebnissen in der Zeit der Abwesenheit! Die Erfahrungen werden ausgetauscht, Geschehnisse erzählt und besprochen, und die Herzen vereinigen sich zum Lobe des himmlischen Vaters, der sie an seiner Hand geleitet und ihnen viele Beweise seiner Güte schenkte.

Und der treue Seelenfreund,
Der die Herzen so vereint
Und den Liebesbund geweiht,
Freut sich ihrer Seligkeit! —

Solche und ähnliche Erfahrungen konnte Unterzeichneter machen, als ihm das Angebot gemacht wurde, als Reisekollektant die rückständige Vereinigungskollekte in der Gemeinde Petrikau zu heben, was er auch gern tat.

Bildet doch obige Gemeinde mit ihren Stationen immer noch ein heimisches Fleckchen Erde, in der Unterzeichneter 11 Jahre Freud und Leid in der Seelsorge geteilt hat, und an der sich so manche liebe und segensreiche Erinnerung knüpft.

Wie heimelten da die alten bekannten Wege und Stege an, auf dem bald manches altbekannte Gesicht auftauchte. Ein freudiges Begrüßen, ein warmer Händedruck, ein Fragen und Antworten und Sich=Freuen.

Auch allerlei Veränderungen während dieser langen Zeit konnten festgestellt werden.

Viele der Gottes Kinder und Freunde sind alt und gebrechlich geworden; andere Zionspilger konnten nicht mehr angetroffen werden. Ihr Platz in der Familie und im Gottes=Hause ist und bleibt leer. Auf meine Frage, wo all die lieben Mitstreiter und Kämpfer geblieben sind, gab nur der Dichter die wehmütige und aufrichtige Antwort:

„Sie sind hin, sie sind hin!" —

Die Hauptfreude in der Freude war mir, daß ich reichlich Gelegenheit hatte durch 8 Tage in den Versammlungen Gottes Wort zu verkünden, Hausbesuche zu machen, Seelen zum Heiland zu weisen und manche kummergebeugte, müde Seele im Gebet aufzurichten.

Ueberall fand ich die Geschwister bemüht, das Reich unseres Gottes bauen zu helfen; und wenn auch durch die anhaltende Dauer der Predigerlosigkeit sich hier und da Lauheit, Gleichgültigkeit und Trägheit eingeschlichen hat, erfüllt doch die Herzen der Gläubigen die tiefe Sehnsucht aller Kinder Gottes:

Ja komme bald, Herr Jesu!

Schnell eilten nun die Tage und Stunden der Freude dahin und es hieß nun wieder von all den Lieben Abschied nehmen.

Reich gesegnet durch die gemeinsamen Freuden und im Herrn verlebten Stunden, gestärkt durch neue Erfahrungen bin ich glücklich in mein Heim angelangt.

Die Kollektensammlung ergab wie folgt:

Radomsk	17.— zł.
Plodorow	71.— „
Kamocin	26.— „
Belchatow	28.59 „
Petrikau, R. Christmann	70.— „
	212.59 zł.

Möge Gott nun seine Gemeinde dort mit ihrem jungen Prediger und jedes Glied seines Leibes segnen. Und sollte dies Wiedersehen für einen und den andern das letzte Mal gewesen sein, was ohne Zweifel ist, dann gebe Gott Gnade, daß es drüben geschieht, wo dann kein Scheiden mehr stattfindet.

„Bald, ja bald schenkt Gott die Freude
Seinen Kindern sich zu seh'n
Da, so man nicht spricht von Leide,
Da, wo's nicht mehr heißt: Wir gehn;
Wo kein Trennungsschmerz mehr ist
Bei dem Heiland Jesus Christ!"

Allen lieben Geschwistern und Freunden, deren Liebe und Gastfreundschaft ich reichlich genießen durfte, spreche ich nochmals ein inniges „Danke" aus und grüße alle Mitverbundene recht herzlich J. Krüger.

Wochenrundschau.

Eine neue Erfindung ist die Schreibmaschine der Zukunft. Ihre Tasten werden nicht mehr durch die geübten Hände einer Stenotypistin in Tätigkeit treten, sondern durch Einwirkung von Wellen, eine Neuerung, die gestattet, einen in London diktierten Text gleichzeitig in Berlin, Paris, Madrid oder Moskau auf der Schreibmaschine aufzunehmen. Die praktischen Versuche, die der italienische Gelehrte Marconi dieser Tage in London angestellt hat, hatten besten Erfolg. Während Marconi in seinem Laboratorium diktierte, tippten zwei Schreibmaschinen, die eine in einem Gehöft im Weichbild Londons, die andere auf der Rundfunkstation von Oxford das Diktat mit der Akuratesse einer geübten Maschinenschreiberin.

Der neue Messias, von dem wir in Nr. 7 schon berichteten, gewinnt weiter an Bedeutung. Der Kongreß der Theosophischen Gesellschaft in London hat ihn vor kurzem mit 600 gegen drei Stimmen als den neuen Messias anerkannt, der berufen sein soll, der Welt seine Lehre zu verkünden. Der junge Krischnamurti, der, wie man sich erinnert, besonders von der bekannten Frau Besant protegiert wird, lebt zur Zeit in Wimbledon, im Südwesten von London. Demnächst wird er sich in die schottischen Berge begeben, wo er seine Botschaft vorbereiten wird, mit der er die Welt zu beglücken gedenkt. Der Rundfunk und die anderen modernen Mittel der Nachrichtenverbreitung stehen ihm für die Propagierung seiner neuen Lehre zu Verfügung.

Ein Eisberg ist dem englischen Dampfer „Lethington" 200 Meilen von der nordamerikanischen Küste zum Verhängnis geworden. Das Schiff stieß mit dem Koloß so gewaltig zusammen, daß es schwer beschädigt wurde und kentern mußte.

Ein Londoner Apotheker hat Verfahren erfunden, mittels dessen man feststellen kann, ob jemand scheintot oder wirklich tot ist. Dieses besteht darin, daß den angeblich Toten ein besonders hergestellter blauer Faden mittels einer Nadel unter die Haut eingeführt wird. Dieser Faden wird bei einem wirklich Toten schon nach einer halben Stunde gelb, da das menschliche Blut nach dem Tode säurehaltig wird, was bei einem noch lebenden nie der Fall ist. Ist aber der Betreffende nur scheintot, so verändert der Faden unter keinen Umständen seine Farbe. Ein ärztliches Komitee hat bereits sein Gutachten über die Brauchbarkeit dieser Methode abgegeben und es steht bevor, daß das Verfahren bald allgemein in Anwendung kommen wird.

Eine Malariaepidemie ist in Basra ausgebrochen, worüber die „Times" meldet, daß 80 Prozent der Bevölkerung erkrankt sei. Die Epidemie ist die schlimmste seit vielen Jahren.

Der Staat Mexiko ist unlängst von einer furchtbaren Hochwasserkatastrophe heimgesucht worden. Zwei Dämme brachen in einer Nacht und öffneten zwei Flüssen gewaltige Tore, durch die ungeheure Wassermassen in haushoher Welle sich auf die Felder ergossen, Häuser, Menschen und Vieh mit sich fortreißend. Die Zahl der bei der Katastrophe umgekommenen Personen ist vorläufig noch nicht zu ermitteln. Sie wird jedoch auf über 1000 geschätzt. Große Teile der Stadt Leon sind noch überflutet. Etwa 1000 Häuser sind von den Fluten weggeschwemmt worden. Täglich stürzen noch mehrere Häuser in sich zusammen.

Bei Kowel fand am 29. Juni ein schreckliches Unglück statt während einem Manöver, indem bei Marschieren ein Artilleriegeschoß explodierte, das sich dort wahrscheinlich noch aus der Zeit des Krieges befand. 37 Mann wurden

auf der Stelle getötet, während 30 schwere und 2 leichtere Verwundungen erlitten.

Aus Italien wird berichtet, daß dort in einigen Gegenden größere Mengen Schnee gefallen seien. An einigen Stellen hat der Schnee 50 cm bis 1 Meter erreicht.

In Südjapan sind durch Erdrutsche und Ueberschwemmungen zwischen Ossaka und Schimonosekin über 3 300 Häuser zerstört worden.

Bekanntmachung.

Auf der letzten Vereinigungs-Konferenz wurde Br. L. Horn und Unterzeichnetem der Auftrag, **die Geschichte der Baptisten in Polen** zu schreiben. Bis 1874 liegt eine Arbeit bereits vor, die einer Durcharbeitung harrt und dann soll die Geschichte bis in die Gegenwart reichen. Um allen und allem gerecht zu werden, wenden wir uns an Prediger, Aelteste und Gemeindemitglieder mit der Bitte, uns ihre Mitarbeit nicht zu versagen. Wir bitten um **Berichte, Bilder** alter Prediger und Kapellen und sonstiges Material, das für diesen Zweck verwendbar ist.

An die Prediger ist bereits ein aufklärendes Schreiben abgegangen und werden wir uns freuen, bald Antwort zu erhalten. Alle Sendungen sind zu richten an

Eduard Kupsch
Aleksandrów pod Łodzią
ul. Południowa 9.

Feststehende Kollekten,

bestimmt auf der Konferenz in Kondrajec am 5. Juni 1926.

Für	die	Verlagssache	am	1. Sonntag	im	Februar
"	"	Invalidenkasse	"	1. "	"	März
"	das	S. Schulwerk	"	3. "	"	Oktober
"	die	Jugensache	"	Jugendtag		
"	"	Vereinigungskasse – vom Septbr. bis Dezbr.				
"	"	Predigerschule – das ganze Jahr hindurch.				

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódz, Wegnera 1. Druk: Drukarnia Nakładowa Świecie n. W.